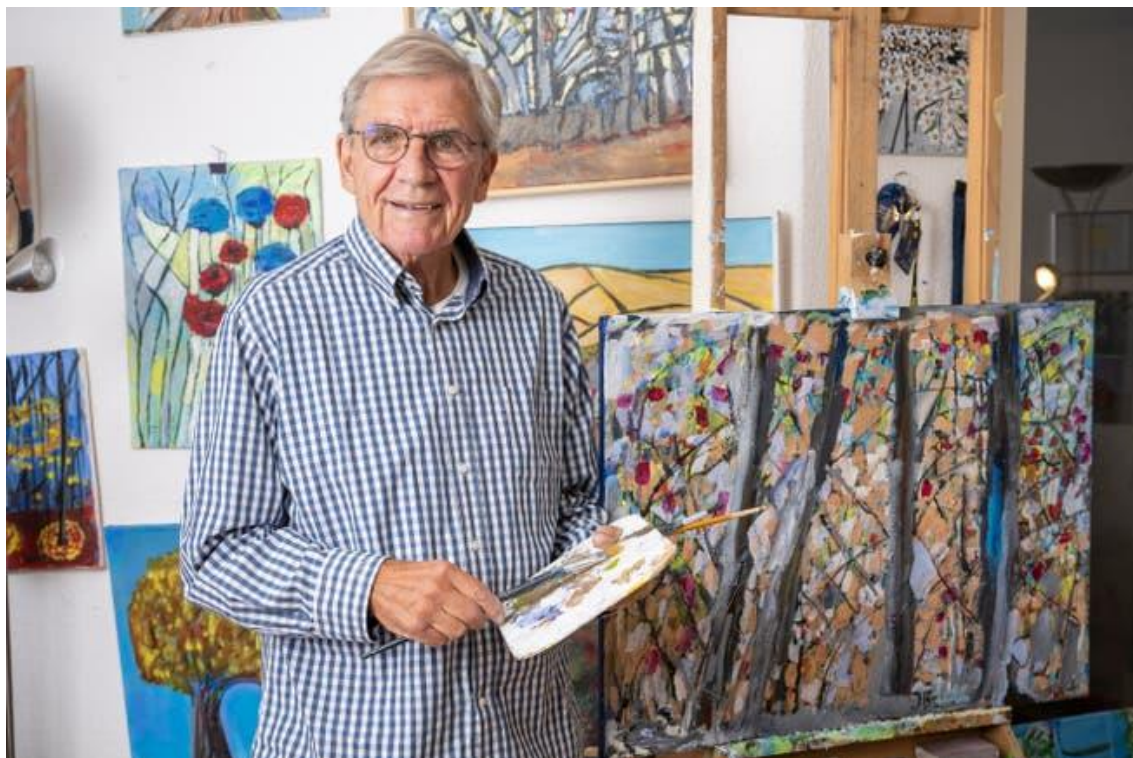


«Ich möchte mit dir noch einmal ans Meer»: Wie Jean Bacon und seine Frau der Diagnose Parkinson die Stirn bieten

Jean Bacon aus Tegerfelden freute sich auf seine Pensionierung und auf neue Freiheiten. Stattdessen kam Parkinson. Die Krankheit fordert ihm mittlerweile einiges ab. Trotz allem sagt er: «Mir geht es gut.»

Livia Häberling
02.10.2022, 05.00 Uhr



Als Jean Bacon, 70, wegen seiner Parkinson-Krankheit nicht mehr Auto fahren durfte, begann er wieder zu malen.

Alex Spichale

Da seufzt sie und winkt ab: «Mindestens zehn Jahre!» So lange seien sie nicht mehr in den Ferien gewesen, sagt Ursula Bacon, 74. Neben ihr, am Kopfende des ovalen Esstisches, sitzt ihr Ehemann Jean, 70, und hat dem nichts hinzuzufügen.

Dass die Bacons seit langem nicht verreist sind, hat mehrere Gründe. Es lag an den zahlreichen Tagesausflügen, die sich für sie wie Kurzferien anfühlten. Aber auch daran, dass seine Pensionierung am Horizont mit gütigen Schritten näher kam. Wenn er erst einmal im Ruhestand sein würde, dann hätten sie ja Zeit genug. Die Bacons sparten sich auf und inzwischen wissen Sie: Es hat sich nicht gelohnt.

Im Frühling 2016, etwa 15 Monate vor seiner Pensionierung, habe ihr Ehemann eines Morgens einen psychischen Zusammenbruch erlitten, erzählt Ursula Bacon. Aus dem nichts – zumindest scheinbar: Seit längerem hat ihn, den technischen Berater eines Betonherstellers, der technologische Fortschritt im Büro in die Verzweiflung getrieben. Jahrelang sei er ohne Computer ausgekommen, sagt Bacon: «Als ich ihn im Alltag einsetzen sollte, war er längst an mir vorbeigewachsen.» Sein Hausarzt diagnostiziert ein Burn-out, verschreibt Medikamente und überweist ihn an einen Psychotherapeuten. Jean Bacon arbeitet in einem reduzierten Pensum weiter.

Die Tochter wurde stutzig: «Papi, du zitterst»

Dass das nicht alles ist, vermutet Tochter Nicole als Erste. «Papi, du zitterst», sagt sie bei einem Besuch. Abklärungen beim Neurologen bestätigen, was auch Google als mögliche Diagnose ausgespuckt hat: Parkinson.

Zu Beginn habe ihn die Krankheit noch nicht allzu fest eingeschränkt, sagt Bacon. Er arbeitet weiter, bis er im März 2017 – drei Monate vor seinem

65. Geburtstag – vorzeitig pensioniert wird. Bald folgen allerdings weitere medizinische Abklärungen, die krankheitsbedingte Defizite offenlegen. Bacon hadert: Als der Entzug des Führerausweises droht, lässt er seine Fahrtauglichkeit auf eigene Kosten von einem Fahrlehrer überprüfen. Es wird nichts nützen: Zusätzliche neurologische Abklärungen bestätigen den Befund, Jean Bacon muss den Ausweis abgeben.

Als er nicht mehr Auto fahren darf, beginnt er zu malen

Für das Ehepaar bedeutet das: Ihr neues Auto, das mit einem Veloträger ausgerüstet ist, bleibt in der Garage. Dabei hätten die Velotouren einen bedeutenden Teil ihrer neugewonnenen Zeit ausfüllen sollen. «Es ging alles in die Hose», sagt Jean Bacon. Mit dem Negativbescheid sei eine Welt zusammengebrochen. «Es war schlimm für mich, nicht mehr mobil zu sein.»

Zunächst habe er sich aufgeregt. «Aber man muss ja mitmachen!», sagt Bacon über die Krankheit, die Bevormundungen nach sich zieht, die ihm so vorher fremd waren. Weil seine Frau nicht Auto fährt, verkaufen die Bacons ihren Wagen und leisten sich zwei Generalabonnemente.



Während der letzten Jahre hat Jean Bacon zahlreiche Bilder gemalt. Einige zieren die Wände der Wohnung, den Grossteil verschenkt er.

Alex Spichale

Und Jean Bacon leistet sich noch etwas anderes: einen Farbkoffer und Leinwände. Dort, wo früher sein Büro war, richtet er sich ein Atelier ein und beginnt nach Jahrzehnten wieder zu malen. Sein Schaffensdrang ist kaum zu übersehen. Die Wände der Wohnung sind voller Bilder.

Die Stürze mehren sich, bei einem brach er sich drei Rippen
Auch wenn es seine zitterigen Hände waren, die die Tochter damals stützig machten: Beim Malen kommt Jean Bacon entgegen, dass sein Zittern nicht so ausgeprägt ist wie bei anderen Parkinson-Betroffenen.

Überhaupt sagt er über die vergangenen sechseinhalb Jahre mit der Krankheit (und mit Medikamenten und Physiotherapie), bis jetzt sei es ihm sehr gut gegangen, «fast zu gut». Innerhalb der Selbsthilfegruppe, die er zweiwöchentlich besucht, zählt er sich zu denen, die noch «zwäg» sind.

Die Parkinson-Krankheit (auch Morbus Parkinson oder idiopathisches Parkinson-Syndrom genannt) ist eine Krankheit des Gehirns. Ihre typischen Anzeichen sind motorische Symptome, so etwa eine Verlangsamung und Verarmung der Bewegungen, oft zusammen mit Muskelversteifung und Zittern. Parkinson ist nicht heilbar und gehört zu den häufigsten neurologischen (die Nerven betreffenden) Erkrankungen. Weltweit leben rund 10 Millionen Parkinsonbetroffene. In der Schweiz sind es über 15'000. Zum Zeitpunkt der Diagnosestellung ist eine Mehrheit über 60-jährig. Männer sind etwas häufiger betroffen als Frauen. Betroffene, Angehörige oder Interessierte finden auf www.parkinson.ch weitere Informationen.

Dabei braucht Jean Bacon morgens mittlerweile Hilfe beim Anziehen und kämpft abends manchmal mit einem schmerzhaften Kribbeln in den Beinen, das ihm den Schlaf raubt. Hin und wieder bricht er dann im Pyjama zu nächtlichen Spaziergängen durch Tegerfelden auf, oder er sucht Zerstreuung in seinem Atelier. Dorthin wollte er vor ein paar Tagen, als er stolperte und die Treppe hinunterstürzte. Ein anderes Mal knallte er im Dunkeln in eine Sitzbank und brach sich drei Rippen. Zweimal stürzte er mit dem Velo, weil er Doppelbilder sah oder das Gleichgewicht verlor.



«Ohne sie wäre ich verloren», sagt Jean Bacon über seine Frau Ursula. Sie ist ihm im Alltag eine grosse Stütze.

Alex Spichale

Und dann sind da noch diese Erkundigungen, die Ursula Bacon «das ständige Fragen» nennt. «Wo ist meine Brille? Mein Portemonnaie? Mein Handy?», möchte er von ihr wissen. Und weil er sich kurze Zeit später an ihre Antwort nicht mehr erinnert, fragt er nochmals. Und dann nochmals. Und nochmals.

Noch einmal zusammen ans Meer

«Hängen lassen», sagt Jean Bacon, wollen sie sich trotz allem nicht. Nach dem Autoersatz fand das Ehepaar inzwischen auch einen Veloersatz. Seit zwei Monaten besitzt er ein Dreirad. Es fahre sich gut, berichtet Jean Bacon, wenn auch etwas langsamer als ein Zweirad. Und was auch neu sei: Nun sei es seine Frau, die vorne fahre. Es wirkt, als habe er das noch nicht so ganz verkraftet.

Ursula Bacon sagt, der Krankheitsverlauf sei «ein ständiges Auf und Ab». Noch kann sie ihren Mann im Alltag unterstützen. Aber was wird in Zukunft sein – etwa wenn eines Tages der Rollstuhl zum Thema wird? «Das beschäftigt uns schon», sagt sie.

Hat das Ehepaar einen Traum, den es sich noch erfüllen will? Er zögert, bis sie zu ihm sagt: «Ich hätte einen. Ich möchte mit dir nochmals ans Meer.» Da antwortet Jean Bacon: «Ich male das Meer auf meinen Bildern. Aber wenn du einen Drang hast, ans Meer zu gehen, dann komme ich mit.»